

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 35

PDF erstellt am: **22.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

### Berner Gemeinderats-Wahlforgen.

Im Schlapperläubli schlappert es  
Und plappert's wieder schwer:  
„Finanzdirektor“, schlappert fort  
Und schlappert wieder her.  
Der „Guggisberger“ geht zum Staat  
Und sagt der Stadt „Ade!“  
Und hinterläßt als „Souvenir“  
Ein neu' Finanzpalais:  
Der Gelachhof ist schon zu klein,  
Langt nicht für's Personal,  
Die Steuerrückständ' mehren d'rum  
Sich täglich an der Zahl.

Im Schlapperläubli schlappert es  
Und plappert's durch die Bank:  
Im neuen Hause findet man  
Dann leichter schon den Mant.  
Man zirkuliert dann innenrum,  
Ist ellenbogenfrei,  
Kommt vorwärts und bleibt nicht zurück  
Mit der Betreiberei.

Ist alles erst in „einem“ Haus,  
Dann geht es wie man will,  
Der Bürger darf bezahlen und  
Ansonsten sei er — still.

Im Schlapperläubli schlappert es  
Und plappert's wieder laut:  
Es regt sich in der Bürgerchaft,  
Wohin man immer schaut.

„Finanzdepart'ment int'ressiert  
Das ganze Publikum,  
„Finanzdirektorandidat“  
Wird mancher auch darum.  
Man nennt so manchen Namen und  
Sekt sich für marphen ein:  
Und wird er's nicht, so wird es halt  
Dann wohl ein and'rer sein.

Im Schlapperläubli schlappert es  
Und plappert's wieder brav:  
Und wenn es nicht der „König“ wird,  
So wird es doch der „Graf“.  
Wird's nicht der „Kubin“, kommt wohl doch  
Der „Bärtschi“ an das Ziel,  
Und wird's nicht der, so kommt gewiß  
Zum Sitz der „Zndermühl“.  
Der kommt als Vaudirektor zwar  
Zu Ehren dann und Glanz,  
Und „Blaser“ nimmt die Schule sich  
Und „Maaslaub“ die — Finanz.

Schlapperchlangli.

### Garderobe.

An der Stadttheatertreppe grüßte mich ein  
Unbekannter. Wahnsinnig elegant gekleidet und  
frisiert. Entpuppte sich als Bekanntschaft aus  
1914/15, als Herr Gerstener, Ledergrössist mit  
lyrischen Beigaben. Frau Gerstener wurde mir  
vorgestellt. Wahnsinnig elegant gekleidet und  
frisiert. Gab sich auch gleich wie eine Bekann-  
tschaft aus 1914/15.

An der Garderobe trat ich als Dritter vor.  
Schon schrillte die Glode. Da hob die Garde-  
robotante einen schillernden Schlangering auf  
und wollte ihn mir übergeben.

„Er hing am Mantelärmel der Dame.“

Ich wandte mich nach Herrn und Frau  
Gerstener um, aber schon eilten sie dem dunklen  
Schauspielschlund entgegen.

„Er gehört nicht mir“, entgegnete ich.

„Versteht sich“, lachte die Tante, „ich werde  
ihn in der Manteltasche des Herrn versorgen.“  
„Nun, meinewegen.“

Heimweg vom Theater. Wieder traf ich  
mit Gersteners zusammen. Wir stiegen ins näm-

liche Tram, Linie sieben. Frau Gerstener pries  
den Heldentenor, als hätte sie ihn eigens zur  
Unterhaltung des ganzen Wagens selber er-  
funden. Ihr Gemahl kommentierte bitter,  
säuerlich oder elegisch, je nach dem. Ich wollte  
ihn trösten. Und da fiel mir eben ein Aus-  
spruch Pascals ein. Ich führte ja das Leinen-  
Zwergbändchen in der Manteltasche mit.

„Zum Beispiel der flüchtige Hase, den man  
erlegt auf dem Teller gar nicht mehr wünscht,  
wie Pascal so schön sagt...“

Ich griff in die Tasche, — fischte aber den  
Schlangengreif heraus. Nicht ganz Pascal,  
dachte ich.

Leuchtenden Blicks griff Frau Gerstener nach  
dem unseligen Ringe.

„Was fällt Ihnen ein?“ strafdonnerte mich  
Herr Gerstener an.

„Gar nichts...“ brachte ich mit Mühe und  
Not hervor.

Daß ich gleich aussteigen mußte, verbesserte  
meine Situation nicht. Das verwünschte Lä-  
scheln auf den Gesichtern der Mitsahrenden be-  
wies es mir.

Mir fiel auch gleich der erlösende Zusammen-  
hang ein, als ich die Zeit für erklärende Worte  
versäumt hatte. Man glaube mir aber: Auch  
der allwissende Blick einer Garderobefante kann  
falsch kombinieren. G. S.

### Humoresken.

Der alte Baron v. B. war durch seine  
spartanische Lebensweise, die er als Erziehungs-  
system auch seinen Kindern zukommen ließ, be-  
kannt. Ein Hauptmittel seiner Erziehungs-  
methode war die Abhärtung, und so nahm er  
seinen ältesten Jungen häufig mit im Winter  
auf lange Jagdfahrten. Eines Nachts waren  
sie so weit von dem Schloß entfernt, daß sie  
im Walde übernachten mußten. Da bemerkte  
der Alte, daß sich der Junge einen großen  
Schneeball zusammenrollte.

„Was willst du damit?“ fragte er.

„Den will ich als Kopfstößen benutzen, Vater.“

Da trat der Alte mit dem Fuß gegen den  
Schneeball, daß er weit wegflog, und sagte:  
„Keine Verweischlichung, mein Junge!“

In einer Familie war der langersehnte  
Stammhalter eingetroffen, und Vater hatte  
sich, nachdem alles glücklich vorüber war, in  
sein Stammlokal begeben, um dort die freudige  
Nachricht zu verbreiten. Er kam mit allen  
Zeichen einer langen und feuchten Sitzung nach  
Hause.

Bewundernd stand er vor dem Bett der  
Mutter, die das Kleine im Arm hielt und  
sagte:

„Der süße kleine Kerl.“ Er beugte sich  
über das Kind. „Er hat doch wirklich ganz  
meine Augen und meine Nase, und meinen  
Mund hat er auch.“

Da sagte die Mutter: „Gott sei Dank hat  
er nicht deinen Atem.“

Die kleine Elli spielte in der Kumpfkammer.  
Plötzlich kam sie angeprungen und sagte zu  
ihrer Mutter:

„Sie mal, Mamma, was ich hier gefunden  
habe. Was ist das für ein komisches Ding?“

„Das ist eine Haarnadel, mein Liebling“,  
sagte die Mutter. „Geh mal zur Großmama,  
die wird dir erzählen, wie man diese Dinger  
gebraucht hat.“

### Beispiele von Gegenrechnung.

Die Frau des Steuerberaters Brassita meidet  
die nahe Sekundärbahnhofstation und fährt lieber  
im Tram zum fernen Hauptbahnhof, weil dort  
ihrer Ansicht nach die Vornehmeren einsteigen.  
Die Mehrausgabe holt sie damit ein, daß sie  
ihr taxpflichtiges Söhnlein noch als frei durch-  
schwindelt.

Frau Alchemilla weiß, daß ihr Trauerkleider  
nicht anstehen. Flugs formt sie daraus eine  
Lehre für andere und lehnt schwarze Kleider  
aus innerer Ueberzeugung ab.

Frau Ulmaria weiß, daß wir im Zeitalter  
der Gutfheime leben. Sie kauft über Bedarf  
Waren ein, um möglichst bald den geringen  
Gutfheimpreis zu ergattern.

Frau Ruffula hält ihren verstorbenen Mann  
hoch in Ehren. So wie sie zu seinen Leb-  
zeiten alles Erdentliche hervorgehört hatte, ihn  
damit zu plagen, so sucht sie nun alles Er-  
dentliche hervor, um daraus andern den Ver-  
wurf zurechtzubringen, wie oft sie dem lieben  
Dahingeshiedenen gegenüber unfreundlich ge-  
wesen seien.

Die Jungen der Frau Artika wollten mir  
die Kohlschädlinge vernichten; sie vernichteten  
mir aber gleichzeitig auch allen Kohl. Sie  
richteten Schaden an, um zu nützen.

Herr Sedum darf aus geschäftlichen Rüd-  
sichten über niemanden schimpfen. Um sich  
schadlos zu halten, abonniert er sich eine extra  
gepfefferte Zeitung, um sich daran zu ergötzen,  
was die anderen zu sagen wagen. G. S.

### Allerlei Lustiges.

Ein Schriftsteller, dessen Frau sich plöz-  
lich sehr krank fühlt, telephoniert den Arzt  
an. Das Gespräch beginnt: „Lieber Doktor,  
meine Frau fühlt sich sehr schlecht, und vor  
allem klagt sie über stehende Schmerzen in  
der linken Hüfte. Was soll ich tun?“

Der Arzt: „Legen Sie einstweilen heiße  
Kompressen auf, dann...“ Der Rest erklärt  
in einem Anaktorn des Telephons. Aber die  
kleine Störung geht schnell vorüber und der  
laufschende besorgte Gatte hört weiter: „24  
Stunden lang abkühlen lassen, dann schlagen  
Sie mit einem Hammer die Schmutzkruste ab.  
Den Grund dann gründlich auswaschen, am bes-  
ten mit einer Gartenspritze, bei möglichst star-  
kem Druck.“ — Man hatte ihn mit einem  
Heizindustriellen oder Ofenrohrleger verbunden.

Die junge Nichte beglückwünscht ihren Stief-  
onkel zum Geburtstag. „Was soll ich dir  
schenken?“ fragt sie schelmisch. „Ach, ich weiß.  
Ich werde dir für jedes deiner Lebensjahre  
einen Ruß geben.“ — „Einverstanden!“ nidte  
er vergnügt. „Als du vorhin hereintamst,  
wünschte ich, erst 25 Jahre alt zu sein; nun  
bin ich froh, daß es 50 sind.“

### Zeitungsinserat.

„Ein Mädchen, das schon einmal in einem  
Bade war, wünscht sich zu verändern.“